Paul utilise dix fois le mot "consolation"
au début de sa lettre à l'église de Corinthe.
Dix fois.
Cela en dit long sur sa situation
et sur la situation de l'église de Corinthe.
Et en même temps,
cela montre
que cette situation n'était pas décisive pour Paul.
Il a donc vu la consolation comme une expérience très réelle,
ce qui lui a permis d'interpréter les déboires et les afflictions
comme une invitation à être et à rester proche du Christ –
oui, peut-être même à s'en approcher.

Gemeinde unseres Herrn Jesu Christi,

Trost, Trost, Trost, Trost.
Gleich zehnmal kommt das Wort „Trost“ aus Paulus‘ Feder.
Gleich zehnmal in nicht mehr als fünf Versen.
Trost.
Last, Drangsal, Leiden, Trübsal, Bedrängnis.
Mit diesen Worten werden die Umstände,
die um Trost rufen lassen beschrieben.
Auch im griechischen Urtext
sind es ähnlichen, aber anderen Begriffen.
Trost aber ist die einzige eindeutige Antwort auf diese Umstände.
Trost, Trost, Trost, Trost.

Trost.
Wenn es euch und Ihnen so geht wie mehr,
ist „Trost“ nicht sofort ein sympathischer Begriff.
Trost ist nicht sofort etwas Sympathisches.
Trost ist wie ein Pflaster auf der Wunde.
Die Wunde gibt es zunächst.
Das Pflaster macht auch nicht, dass sie weggeht.
Das Pflaster heilt die Wunde nicht.
Lediglich beschützt es die Wunde für Schmutz.
Das Pflaster macht höchstens weniger anfällig dafür,
dass die Wunde ausufert
und mein Leben in ihren Griff bekommt.
Sie sorgt im besten Falle dafür,
dass die Wunde heilen kann.

Anders gesagt:
Trost nimmt die Ursachen des Leidens nicht weg.
Das Leiden *ist,* das Leiden *bleibt*.
Trost macht das Leiden erträglich –
oder, wie es im griechischen eigentlich heißt,
Trost macht es erträglich,

dass ich es „aushalte unter“,
dass ich bleiben kann unter.
Ich bleibe unter.
Unter dem Druck der Qual.
Unter der Verachtung meiner Feinde.
Unter den Zweifeln nach einer zerplatzten Ehe.
Unter subtilen rassistischen Ausschlussmechanismen.
Unter dem Dauerbeschuss.
Unter der Erde im Schutzbunker.
Unter den Gemäuern eines einstürzenden Theaters.
Ich bleibe unter.
Und dafür gibt es dann Trost.

„Trost“ – nicht nur in meinem Kopf
wird das Wort nicht nur positiv besetzt sein.
Der Trost ist schwach, der Trost ist klein.
Das Trauma, die Gewalt, das Leiden und der Tod –
sie sind mächtig und sie bleiben groß.
Da ist der Trost ein Notbehelf, ein Linderungsmittel –
nicht weniger, aber vor allem auch:
nicht mehr.

Bei vielen von euch, bei vielen von Ihnen
klingt aber vermutlich eine zweite Stimme mit.
„Trost“ ist ein biblischer, ein christlicher Begriff.
Und diese zweite Stimme trügt nicht.
Insbesondere im Neuen Testament
ist „Trost“ fast so etwas wie eine Wesensbeschreibung von Gott selbst.
Gott ist Trost.
Wenigstens heißt der Heilige Geist
in den Schriften des Johannes „Tröster“.
Die dritte Person Gottes – ihre Wesensaufgabe ist Trost.
Sie tröstet.
Sie lässt es aushalten,
dass die Gemeinde leben muss
unter dem Umstand,
dass Jesus selbst nicht da ist.
Gestorben, aufgestiegen – nicht da.

Aber Jesus selbst, sagt eine dritte Stimme,
er tröstete doch nicht nur?
Er änderte die Welt.
Er griff tätig in das Leben von Menschen ein.
Er verkörperte eher das,
was wir von einem Gott erwarten:
dass er machtvoll in die menschliche eingreifen kann
und auch eingreift,
dass er das Leiden wegnimmt, beendet,
besser noch: dass er es vorbeugt.

Der Heilige Geist, der tröste,
diese rätselhafte dritte Person Gottes:
Ist das nicht *second* oder – eben: dritte Person – *third best*?
Der Vater könne das Leiden vorbeugen.
Der Sohn kann das Leiden immerhin reparieren.
Der Heilige Geist kommt nicht weiter als Trost.

Eine vierte Stimme weist uns aber daraufhin,
dass Trost wir Paulus beim Wort nehmen sollten.
Wir werden auch in diesem Text,
wie in allen Briefen des Paulus,
mit seinem Selbstverständnis konfrontiert.
Zunächst ist es egal,
ob wir dieses Selbstverständnis nachvollziehen können.
Zunächst – ich meine:
Vielleicht können wir Paulus' Selbstverständnis auf uns selbst übertragen.
Vielleicht können wir diesem Selbstverständnis etwas abgewinnen.
Vielleicht bleibt es uns aber auch fern und fremd.
Es gibt es aber – das Selbstverständnis des Paulus.

Paulus spricht,
wie es später bei Calvin und in der reformierten Tradition heißt,
aus der Erfahrung der
unio mystica cum Christo,
also:
eine mystische Einheit mit Jesus Christus selbst.
Unio mystica – das klingt nicht gerade nach einer einfachen Vorstellung.
Lasst uns versuchen,
uns da heranzutasten.

Paulus wusste, dass er nicht Jesus war.
Ganz im Gegenteil – von Jesus wusste er sich ganz und gar abhängig.
Nur durch seinen Tod und seine Auferstehung,
nur durch die gläubige Verbindung mit ihm,
auf der Grundlage eines Glaubens,
dass nur er, Jesus selbst, wecken konnte,
gab es für Paulus auch Aussicht auf seine eigene Auferstehung,
auf sein ewiges Leben.

Auch die *unio mystica*,
die mystische Einheit mit Jesus,
macht nicht, dass Paulus sich selbst zu einem Jesus verklärt oder erhöht,
auch wenn er seine Identifikation mit Jesus manchmal ganz weit treibt.
Paulus wusste Jesus als eine mystische Präsenz aber sehr nah,
gerade weil er ihn nie als lebendige Person gekannt hat,
sondern er ihm nur gepredigt wurde.
Dieses Ereignis bei Damaskus, seine Taufe,
die echoten sein ganzes Leben nach.
Gedanklich, gläubig steht jemand vor, neben und hinter ihm,

wie ein unsichtbarer Bruder,
der jedes Leiden erlebt hat
und darum glaubhaft sagen kann,
dass es nicht töten –
oder dass es sogar, wenn es tötet,
nicht endgültig tötet.

Das ist Paulus‘ Trost.
Er würde über seinen Herrn sprechen,
eher nicht über einen Bruder,
weil er ihn für größer hielt, alles überragend.
Aber dieser Herr ist zeitgleich jemanden,
mit dem er quasi im gleichen Raum verkehren kann,
der ihm nahe ist im Gefängnis,
der ihm begleitet auf seinen entbehrungsreichen Reisen.
Unsichtbar und dennoch hautnah.
Trost ist hier also ein Erfahrungsbericht.
Jesus weiß wovon er spricht,
wenn er von Last, Drangsal, Leiden, Trübsal und Bedrängnis spricht.
Und er weiß also auch,
was Trost heißt.
Trost ist eine Nähe,
die am besten wirkt,
wenn mein Gegenüber meine Leidenserfahrung bereits gemacht hat
oder wenigstens, wenn er oder sie,
sie innerlich durchlebt hat,
ahnt, warum es gehen kann.

Trost schafft Gemeinschaft.
Oder vielleicht ist es besser es negativ zu formulieren:
Trost hebt die Einsamkeit auf.
Unio mystica cum Christo –
auf einmal bin ich nicht mehr alleine.
Ich bin er, er ist ich,
nicht reell, aber in dem Sinne,
dass er mich völlig kennt und versteht
und nicht weil ich ihn völlig kennen und verstehen könnte.
Das ist Paulus‘ Erfahrung:
Ich bin gekannt.
Sogar mein Leiden, meine tiefste Einsamkeit,
ist verstanden.

Und stärker noch ist diese Gemeinschaft:
Die Nähe, die Christus mir schenkt,
kann die Nähe werden, die ich Anderen schenke.
Gerade das Leiden,
gerade das, was normalerweise vereinsamt,
mich zurückwirft auf mich selbst,
gerade das Leiden kann eine Grundlage bilden

für die Gemeinschaft.
So sieht es zwischen Märtyrern aus:
Insbesondere wenn das Leiden aus der Nachfolge wächst,
also: wenn es kein „natürliches“ Leiden ist,
sondern eine Ausgrenzung ist,
die ich auf mich nehme,
weil ich Christus nachfolgen möchte,
schafft es Gemeinschaft.

Du weißt, warum du diesen Weg gehst –
und ich meine zu verstehen,
dass du diesen Weg aus dem gleichen Grund gehst,
warum ich ihn gehe.
So sieht es zwischen Paulus und den Korinthern aus.
Ihre Beziehung ist durch Verwerfung und Schmerz geprägt.
Er ist der Gründer der Gemeinde.
Die Gemeinde blieb Christus treu,
aber ihm, Paulus, nicht.
Es kamen andere Apostel.
Sie lehrten ein etwas anderes Evangelium.
Aber auch dieses etwas andere Evangelium
hebt die Korinther als eine winzige Minderheit der Verrückten,
der „Heiligen“ sagt Paulus,
aus ihren römischen Gemeinschaften heraus.
Die Ausgrenzung, die Verspottung, die soziale Last und der externe Druck –
Paulus wirbt um seine Gemeinde mit Worten,
die das Wiedererkennen ausdrucken sollen:
Was ihr kennt, das kenne ich.
Und was wir beide kennen, das kannte er,
um dessen Willen wir dieses Leiden auf uns genommen haben.
You're not alone.
Du bist nicht alleine.
Gerade das Leiden macht das unsere Nähe zu Christus wächst.
Das ist der Trost.

Trost.
Trost, Trost, Trost, Trost.
Der Herr der Welt kann das Leiden.
Ich kann mir vorstellen,
dass dieser Gedanke auch heute,
etwa in christlichen Gemeinschaften in der Ukraine tröstet.
Unser Leiden ist nicht nur Leiden.
Sogar wenn wir es nicht selbst wählen:
Es lässt sich als Nähe zu dem verstehen,
der dieses Leiden selbst wählte,
weil er nicht für die Mächte beugen wollte.

Trost ist aber nur Trost,
wenn sie anerkannt,

wenn sie vermittelt zu verstehen,
dass Leiden Leiden ist –
und man über wirkliches Leiden nicht Gutes sagen kann.
Dass es Leiden bleibt.
Grundlos.
Trost ist nur Trost,
wenn es verzichtet „auf die Enträtselung“,
wie es der große Neutestamentler Rudolf Bultmann schrieb.

Auch bei Paulus ist das eine Wanderung
auf einem äußerst dünnen Grat.
Im Glauben wird das Leiden neu verstanden, sagt er.
Über das Leiden ist eine *unio mystica cum Christo* möglich.
Selbsterhöhung ist dann aber nie weit weg.
Und eine Verklärung des Leidens als Glaubenstat
oder als Bestätigung davon, dass man recht hat (Calvin lässt grüßen)
oder als Zeichen des offensichtlich Glaubens (eine gewisse katholische Spiritualität lässt grüßen)
ist auch sehr nah.
Und das Leiden um seinetwillen bekommt wenigstens einen positiven Sinn.

Aber das heißt nicht,
dass es gesucht werden soll.
Das heißt nicht,
dass es an sich eine positive Bedeutung hat.
Leiden bleibt Leiden.
Und Trost ist nur Trost,
wenn es das ohne jede „Enträtselung“ anerkennt.
Warum es das gibt,
dass kleine Menschen aus ihren Häusern gebombt werden;
warum es das gibt,
dass Menschen, die nichts Böses wollen,
aber Christus nachfolgen,
ausgrenzt, verfolgt und getötet werden
von Mächtigen, die möchten,
dass nur sie Ehre bekommen –
es lässt sich nicht sagen.

Du bist nicht alleine.
Gott selbst kannte es.
Sei dir gewiss –
irgendwann wird er dich offenlegen,
warum war, was war,
irgendwann wird Christus selbst nicht mehr schweigen –
es ist das, wozu Paulus einlädt es zu glauben.
Kleiner, schwacher Trost für kleine, schwache Gläubigen,
die darauf hoffen, dass es vielleicht so ist.
Zu dieser Kategorie rechne ich mich meistens.
Ein gewaltiger Trost für alle,

die felsenfest glauben können,
dass mit der Enträtselung endet,
die Menschen nicht herbeiführen können.
Im Angesicht der Gewalt kann man nur hoffen und beten,
dass es so ist,
dass am Ende der Geschichte Gott steht. Amen.